

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur M. Singold (Statt) in Elbing.

Nr. 73. Elbing, Sonnabend, 26. März 1892. 44. Jahrg.

Unsere geehrten auswärtigen Leser erlauben wir, ihre Bestellungen für das 2. Vierteljahr 1892 bei den Postämtern oder Landboten baldigst, **wmöglich bis zum 28. März**, bewirken zu wollen, da unserselbst nur in diesem Falle eine pünktliche Zusendung der Zeitung gewährleistet werden kann. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugefandt wird, bis zum 1. April **gratis**. Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich „Der Hausfreund“, 1 Mal wöchentlich „Illustr. Sonntagsblatt“.

Die „Altpr. Zeitung“ kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 M. mit Botenlohn 1,90 M. bei allen Postanstalten 2,00 M. mit Briefträgerbestellgeld 2,40 M.

Den Herren Kaufleuten, Gemeindefreiwirtschaftlern und Allen, die irgend etwas zu veröffentlichen haben, halten wir unser Blatt zur Insertion sehr empfohlen, da es inner- und auch außerhalb des Kreises **von allen Ständen gelesen wird**.

Am Anfang des neuen Quartals werden wir im „Hausfreund“ mit dem Abdruck des hochinteressanten Kriminal-Romans

## „Eine Woche“

von M. ... beginnen. Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten auf Wunsch von unserer Expedition den Anfang des Romans gratis und franco nachgeliefert.

## Das Ende der Ministerkrise.

Am gestrigen Tage nach Ausgabe unseres Blattes ging uns folgendes Telegramm vom offiziellen Wolffschen Telegraphen-Bureau zu:

**Berlin, 24. März.** Der „Reichsanzeiger“ meldet: Reichskanzler von Caprivi ist vom Kaiser des Postens als Ministerpräsident von Preußen entlassen, verbleibt jedoch als Minister des Auswärtigen im Amte. Graf von Eulenburg, Oberpräsident von Hessen-Nassau ist zum preussischen Ministerpräsidenten und der Staatssekretär Dr. Bosse zum Kultusminister ernannt worden.

Das Ende der Ministerkrise wird durch den „Reichsanzeiger“ von Donnerstag Abend, wie folgt, amtlich bezeugt: Caprivi bleibt Reichskanzler und preussischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Oberpräsident Graf von Eulenburg in Kassel wird an Stelle von Caprivi Ministerpräsident, und zwar ohne Portefeuille; im preussischen Kultusministerium wird Graf Zedlitz durch den Staatssekretär des Reichsjustizamts Dr. Bosse ersetzt. Aus einer offiziellen Notiz der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ ergibt sich, daß Graf Caprivi bei dem

Kaiser seine Entlassung auch als Reichskanzler beantragt hatte. Aus derselben Notiz der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ entnehmen wir, daß der Reichskanzler die Vertretung Preußens im Bundesrath führen wird.

Wir haben unserer Ansicht über das Sachwirdige einer Vorklärung der Funktionen des preussischen Ministerpräsidenten von der Stelle des Reichskanzlers bereits Ausdruck gegeben. Es dürfte auch wenige Personen geben, die geneigt sind, eine solche Trennung anders, wie als ein vorläufiges Ausnahmismittel der Verlegenheit anzusehen. Allgemein liegt die Ansicht vor, daß Graf Caprivi nur so lange Reichskanzler bleiben wird, bis man sich in Ruhe über einen Nachfolger geeinigt hat.

Graf von Eulenburg als Ministerpräsident ohne jede nennenswerthe Beschäftigung ist darauf angewiesen, darüber nachzudenken, wie er sich einerseits eine selbstständige Stellung gegenüber dem Reichskanzler, andererseits gegenüber dem Finanzminister Miquel verschaffen kann. Wenn schon einmal das Amt des Ministerpräsidenten von demjenigen des Reichskanzlers getrennt werden sollte, so wäre das natürlichste gewesen, Herr Miquel zum Ministerpräsidenten zu machen. Datsächlich hat der Finanzminister nach der Natur seines Amtes eine hervorragende Stellung unter seinen Kollegen. Die Einheitslichkeit der Finanzverwaltung gestattet dem Finanzminister eine entscheidende Mitwirkung bei der Verwaltung aller Ressorts. Herr Miquel hat die Mittel, Graf Eulenburg nur den Titel zu einem Uebergeordnetem gegenüber seinen Ministerkollegen.

Daß Dr. Bosse Kultusminister werden würde, hatte man kaum noch erwartet. Wurde doch am Mittwoch bestimmt erzählt, derselbe habe wiederholt das ihm angebotene Portefeuille abgelehnt. Niemand würde es ihm auch haben verdenken können, wenn er auf dem zwar geringer dotierten, aber ruhigeren und dankbareren Posten eines Staatssekretärs im Reichsjustizamt verblieben wäre. Unter der großen Zahl derjenigen, welche als Nachfolger des Grafen Zedlitz in der Deffentlichkeit genannt worden sind, erscheint die Wahl Bosses vom liberalen Standpunkt aus betrachtet, noch als die verhältnismäßig am wenigsten ungünstige. Bosse ist zwar ein konservativer Mann und auch ein sehr frommer Mann von orthodoxer Richtung. Aber wir halten ihn in beiden Beziehungen nicht für einen Fanatiker.

Bosse ist ein vielgewandter Mann und in den verschiedensten Verwaltungszweigen thätig gewesen. Den kirchenpolitischen Kämpfen hat er fern gestanden. Ueberhaupt ist der Name Bosses in den politischen Tageskämpfen kaum jemals genannt worden. Er hat auch niemals ein parlamentarisches Mandat bekleidet. Bosse vertrat auch, seitdem er 1881 Direktor im Reichsamt des Innern wurde, die Regierung mehr in den Bureaus, als vor dem Reichstage. In weiteren

Kreisen wurde Bosse vor einigen Jahren genannt nach Veröffentlichung eines Vortrages, in welchem Bosse sehr hingewiesen hatte auf das Anwesen der studentischen Corps und die Unwissenschaftlichkeit und mangelhafte Vorbildung der höheren Verwaltungsbeamten der Jetztzeit. Dieser Vortrag, welcher in der „Monatsschrift für deutsche Beamte“ veröffentlicht wurde, ist Bosse von der Strebergesellschaft natürlich sehr verdacht worden. Bosse hat einen hervorragenden Antheil gehabt an der Ausarbeitung des Klebegesetzes. Als Staatssekretär des Reichsjustizamts hat Bosse die neue Ueberarbeitung des Entwurfs des bürgerlichen Gesetzbuchs eingeleitet. Einige Justizgesetze sind unter ihm ausgearbeitet worden, gute und weniger gute, wie die lex Heinze und das Gesetz über die militärischen Geheimnisse.

Eine dauernde Lösung der Ministerkrise erblickt wohl Niemand in den Ernennungen, über welche der „Reichsanzeiger“ berichtet hat.

Dr. Julius Robert Bosse, der neue Unterrichtsminister, wurde am 12. Juli 1832 zu Quedlinburg geboren, besuchte das dortige Gymnasium und studierte von 1850 bis 1853 Rechts- und Staatswissenschaften in Heidelberg, Halle und Berlin. Er arbeitete als Auktustator und Referendar in Quedlinburg und Halberstadt und bestand 1858 die Affectsprüfung. Im Winter 1858-59 wurde er in Stockholm mit Gesundheitsarbeiten beschäftigt, arbeitete dann theils als Richter, theils als Gehilfe des Staatsanwalts in Quedlinburg. Von 1861 bis 1868 fungirte Bosse als Kammerdirektor des Grafen zu Stolberg-Rosla in Rosla. Bosse kämpfte als Premierlieutenant und Führer einer Landwehr-Compagnie bei Vangerhals. Er erlitt daselbst eine leichte Verwundung. Im Jahre 1868 trat Bosse wieder in den Staatsdienst, wurde Amtshauptmann zu Uchte in Hannover, 1870 Confularath und Mitglied des Provinzial-Consistoriums zu Hannover. 1872 wurde Bosse Oberpräsidialrath in Hannover und Justiziar des Provinzialhochschulcollegiums. Im Jahre 1876 unter Falt zum vortragenden Rath in das Kultusministerium berufen, bearbeitete er dort die äußeren Angelegenheiten der höheren Unterrichts-Anstalten und die Organisation des ärztlichen Standes. Einen Ruf in den evangelischen Oberkirchenrath und das Oberverwaltungsgericht lehnte er im Einvernehmen mit dem Minister Dr. Falt ab. Als 1879 Graf Otto zu Stolberg Vizepräsident des Staatsministeriums wurde, trat Bosse als vortragender Rath zum Staatsministerium über. Zwischenzeitlich war er Reichsamt des Innern, an dessen Spitze Staatssekretär v. Boetticher getreten war, eine neue Abtheilung für wirtschaftliche Angelegenheiten gebildet. Hier erhielt Bosse am 1. Mai 1881 die neugehaltene Direktorstelle. 1870 wurde B. an Ets Stelle Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, behielt jedoch

die Leitung der wirtschaftlichen Abtheilung bei. Nach dem Zustandekommen des Klebegesetzes verließ die Universität Marburg im Frühjahr 1889 Bosse zusammen mit dem Minister von Bötticher die Würde eines Ehrendoktors beider Rechte. Als im Frühjahr 1890 der preussische Staatsrath zur Verathung der Arbeitsfragen berufen wurde, fungirte Bosse in demselben als Staatssekretär und Protokollführer als Nachfolger des verstorbenen von Möller. In dieser Stellung lernte der Kaiser Bosse näher kennen. Am 19. Januar 1891 wurde Bosse zum Staatssekretär des Reichsjustizamts ernannt an Stelle des zum preussischen Justizminister ernannten v. Schelling. Erwähnt sei noch, daß Bosse sich 1875 an der Gründung des preussischen Beamtenvereins zu Hannover betheiligte und seit dem 4. Oktober 1882 die „Monatsschrift für deutsche Beamte“ herausgegeben hat.

Der neue Ministerpräsident Graf Eulenburg studirte 1849 bis 1852 zu Königsberg und Bonn die Rechte, wurde 1859 Landrath, 1864 Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern, 1869 Regierungsrath in Wiesbaden, 1872 Vizepräsident zu Weh, 1873 Oberpräsident zu Hannover und war vom 31. März 1878 bis zum 27. Februar 1881 Minister des Innern. Am 12. August 1881 erfolgte seine Ernennung zum Oberpräsidenten für Hessen-Nassau. Es sei noch erwähnt, daß Graf Eulenburg seit dem Oktober 1875 in kinderloser Ehe mit der Tochter des Generals der Kavallerie v. Alvensleben, des langjährigen Kommandanten von Berlin verheiratet ist.

## Deutscher Reichstag.

202. Sitzung vom 24. März 1892.

Am Tische des Bundesrathes: von Boetticher, Direktor im Reichsgesundheitsamt Köhler. Zur zweiten Verathung steht der Gesetzentwurf betr. den Verkehr mit Wein, weinhaltenen und weinähnlichen Getränken. § 1 zählt diejenigen Stoffe auf, welche dem Wein u. s. w. bei oder nach der Herstellung nicht zugesetzt werden dürfen. Abg. Endemann (u.-l.) hält den Ausschluß der Salzsäure für unbegründet, da diese Säure als desinfizirendes Mittel zu großer Bedeutung gelangt sei. Direktor im Reichsgesundheitsamt Köhler: Die Erfahrung habe gezeigt, daß nach dem Genuß der Salzsäure sehr unangenehme Erscheinungen auftreten, namentlich wenn es sich um größere Mengen handle, wie es bei Wein der Fall sein müsse. § 1 wird unverändert angenommen, ebenso § 2, welcher das Verbot des Feilhaltens oder Verkaufes von Wein enthält, denen einer der vorher genannten Stoffe zugesetzt ist. Nach § 3 wird als Verfeinerung des Weines im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes unter bestimmten Voraussetzungen nicht angesehen 1) die anerkannte Kellerbehandlung einschließlich der Haltbarmachung des Weines; 2) der Verschnitt von Wein

## Fenileton.

### Kleinasiatische Skizzen.

Aus dem Tagebuche eines deutschen Malers.  
Von Oscar Meyer-Elbing.

Nachdruck verboten.  
Ich befand mich wieder einmal auf historischem Boden und noch dazu auf einem heiligen. Vor mir lag die berühmte Kreuzfahrersstraße, die nach Estschehir dem alten Doryläum führt. Soweit das Auge reicht, kein Baum, kein Strauch zu sehen. Hinter mir nichts, rechts und links ebenfalls nichts als weite, wüste Ebene. Nur ich allein auf dieser weiten Ebene; allein auf dem Rücken meines munteren Pfüßleins, das mich wacker dem erhabenen Ziele zutrug. Also das war der Schauplatz der blutigen Schlacht bei Doryläum, in welcher das 400.000 Mann starke Kreuzfahrereheer am 30. Juni 1097 unter Gottfried von Bouillon, das Seltschukeneheer des mächtigen Emir Nidschid-Atschan besiegte, nachdem bereits 10 Tage vorher seine gutbesetzte Hauptstadt Nicäa, das heutige Isnik, durch Verrath in die Hände der byzantinischen Truppen unter Alexius gefallen war. So hielt ich denn meinen feierlichen Einzug in Estschehir. Mit der Aufzählung aller Gerichte der Speisekarte im Hotel „International“ (der Wirth ist ein Deutscher, Franz Gütig) woselbst ich mein Winterquartier bezogen habe, will ich die Leser verschonen und nur die sehr viel versprechenden Nummern Strychnin und Cornes tachées à la discretion erwähnen, die der sprachkundige Kellner Stephan als einzig richtige Nahrungsmittel für Strachino und gefüllte Hörnchen (ein Gebäck) nach wochenlangen vergeblichen Versuchen endlich ausgetastet hat. Estschehir ist eine in jeder Beziehung interessante Stadt. Das Hauptinteresse nimmt natürlich die Meeresschaumindustrie in Anspruch, die hier ihre Wiege hat. Der Lebenswandel des seit 20 Jahren hier sesshaften Großhändlers Carl Cohn, eines in Konstantinopel geborenen Deutschen, habe ich es zu verdanken, daß ich das Leben und Treiben in den Gruben, sowie die Bearbeitung des Meeresschaums, wie vor mir kein Anderer studieren konnte. Ich will in Nachstehendem ein getreues Bild meiner diesbezüglichen Beobachtungen zu entwerfen versuchen, und

füge noch hinzu, daß meine illustrierten Artikel demnächst in den Westermann'schen Monatsheften und in „Ueber Land und Meer“ erscheinen werden. So wie Kalifornien von jeher das Ideal aller Abenteurer war, so sind die Meeresschaumgruben bei Estschehir der sichere Zufluchtsort für alle Verbrecher, Deserteur und solche Leute aus dem großen türkischen Reiche, die den wachsamem Blick der Behörden nicht gut vertrauen können. Dem energischen Eingreifen des jetzigen Katmakans (Bürgermeister) Hayri Bey, eines intelligenten jungen Mannes ist es gelungen, durch strenge Maßregeln etwas Wandel in die dortigen Verhältnisse zu bringen, trotz dem ist der Aufenthalt daselbst noch so gefährlich, daß eine rationelle Ausbeutung der sehr ertragreichen Gruben noch lange ein frommer Wunsch bleiben dürfte.

Die bedeutendsten Djaks (Minen) befinden sich 5-10 Stunden von der Stadt entfernt. Es sind dieses die Sariu Djak, früher die Gröbste von allen, jetzt leider dem Erlöschen nahe; die Kemilli Djak nach dem knochigen Aussehen der Stein benannt. Ferner die Karajut Djak, die ein poröses Material liefert, welches in Wien jedoch nicht beliebt ist. Die Speytschi und Strakju Djaks stehen jetzt unter Wasser und können bei den primitiven Vorkerkungen nicht weiter ausgebeutet werden, so daß durch den Ausfall der sehr bedeutenden Erträge dieser Gruben der Meeresschaum bereits knapp zu werden anfängt, was natürlich, eine erhebliche Preiserhöhung zur Folge hat.

Der düstere landschaftliche Charakter der ganzen Gegend harmonirt vortreflich mit dem ihrer Bewohner. Meilenweit kein Baum, kein Strauch zu sehen. Großen Maulwurfschügeln gleich präsentiren sich die Eingänge zu den Schächten, von denen nur die mit Holzwellen am Eingange versehenen im Betriebe sind. Aus den beiden türkischen Koffelhäusern ertönt wüther Lärm. Wir betreten eines derselben und finden dort eine lärmende und zechende Gesellschaft wider wohlbewaffnete Gesellen, die uns mit mißtrauischen Blicken mustert. Ich habe unter der kundigen Führung des berühmten früheren Geheimen Polizeikommissars Beim die verurtheilten Verbrecherklappen Berlins studirt, doch nirgends fand ich eine so complete Galerie von Verbrecherphysiognomien und Galgengefichtern vereinigt wie hier. Einige Auflagen Mastik (Schnaps), welche bereitwilligst acceptirt wurden, waren hinreichend,

um Stimmung für mich zu machen. Ich wählte mir den am wenigsten verdächtig aussehenden und ersuchte denselben, mich in einen Schacht zu begleiten. So wage ich denn, wenn auch nicht ganz frei von einem ängstlichen Gefühl, wozu die Schauergerichte dieser Wurdgefallen, die man mir auf dem Nit dorthin erzählt, das Ihrige beigetragen haben, den Gang in die gähnende Tiefe anzutreten. Die Verödungsmittel nach unten sind im höchsten Grade Mißtrauen erweckend und steigern noch jene ängstliche Gefühl durch ihre primitive Beschaffenheit.

Also Glück auf! und der erste Schritt ins Schattentreich ist gethan. Glücklicherweise war es kein Fehltritt, denn wäre das der Fall gewesen, so wäre auch mein Vordermann mit mir in die Tiefe gestürzt. Mit Hufstein soll sich jetzt nicht weniger denn ein halbes Dutzend Seelen vorzeitig gegen ihren Willen ins bessere Jenseit befördert haben. Dampfer Madergeruch dringt mir entgegen, jetzt fehlt der Tritt, einige Sprossen der Klettertange sind zerbrochen, der Fuß sucht einen neuen Halt in kleinen Erdlöchern, die hier und dort für diesen Zweck angebracht sind. Endlich waren wir am Grunde angelangt, es mochten wohl 20 Meter gewesen sein. Die Querschläge ziehen sich 250-300 Meter lang hin, alle möglichen Bindungen machend. Wir befinden uns jetzt vor einem mächtigen Serpentinlager, in welchem der Meeresschaum eingeprengt ist. Das Erdreich ist hart, so daß die Arbeit täglich nur um einen Meter fortzuschreiten kann. Jetzt wird eine gelblich-grünlich-schlechte Masse zu Tage gefördert, die mir als Meeresschaum bezeichnet wird, an der ich jedoch beim besten Willen weder das Meer noch den Schaum entdecken konnte. Die Klumpen wurden dann in kleine Eimer gelegt und durch die oben erwähnte Ziehvorrichtung an die Erdoberfläche befördert. Da hier die Stollen ebenso wie das Wasser keine Balken haben, noch sonstige Vorsichtsmaßregeln vorhanden sind, die einen Einsturz zu verhindern vermöchten, so sagte ich dem unfreundlichen Orte Valet, meinem lebenswürdigen Cicrone, der plötzlich mit seinen Waffen zu liebäugeln anfing, ein funkelnelneues Pfund in die schwierige Hand drückend.

Die Wohnungen dieser problematischen Naturen, die sich hier ca. 2000 an der Zahl ein Stelldichein gegeben haben, sind die denkbar einfachsten. Erdhöhlen resp. kleine Bretterhütten, die nur nothdürftig gegen die Einflüsse der Witterung schützen, dienen ihnen als Obdach. Es ist dies wohl der einzige bewohnte Ort

auf Erden, in welchem kein weibliches Wesen zu entdecken ist. Gegen Bezahlung von 5 türk. Pfund=115 Fr. ertheilt die türkische Regierung einem Jeden, der darum nachsucht die Erlaubniß zur Anlage eines Schachtes. Dann kann er machen, was er will. Word und Todschlag unter den Arbeitern sind an der Tagesordnung was wohl bei dem noblen Charakter des obengeschilderten Gefindes nicht sehr zu verwundern ist. Die Grubenbesitzer schaffen nunmehr die gefundenen Stücke in ihre Wohnstätten, in denen sich im Boden ein rundes Loch befindet. Hier wird der Meeresschaum in tonisch zulaufenden Seitenlöchern aufgeschichtet. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag begeben sich die Zwischenhändler (Gsnafs) zum Markt nach den Gruben. Der Gsnaf klopft an die niedrige Thür und ersucht den Grubenbesitzer ihm sein Lager zu zeigen. Jener übergibt einem brennenden Holzspan dem Gsnaf und bedeutet ihm in das Erdloch hinabzurutschen. Mit geübtem Blick überfliegt dieser den Inhalt und überlegt im Geiste, wieviel er dafür zahlen könne. Lange Zeit zum Nachdenken hat er nicht, da der Hausherr schon ungeduldig das Angebot verlangt. Wohl wissend, daß die mit Messern und Revolvern bewaffnete Langmuth des Besitzers nicht ungestraft auf eine zu harte Probe gestellt werden darf beistellt sich der Gsnaf hinauszuklettern und einen annehmbaren Preis für den Meeresschaum zu offeriren: „Ich gebe 20 Piafter, ich gebe 50 Piafter mehr, erwidert es plötzlich durch das kleine Fensterlein oder durch die Thürspalte, so daß der Vermittler gewunden ist, diese Mehrangebote seiner Konkurrenten, die nach dem Gesetz nicht eintreten dürfen, solange sich noch andere Käufer in dem Zimmer befinden, zu berücksichtigen, oder auf das Geschäft zu verzichten. Diese Scenen wiederholen sich bei allen Verkäufen. Ist der Kauf abgeschlossen, so ladet der Gsnaf die in Säcken befindliche Waare auf einen Tartarenwagen und fährt ungewiß, ob er ein gutes Geschäft gemacht hat oder nicht, am grauenenden Morgen nach Estschehir zurück. Wie mir Herr Cohn versichert, war früher die Zufuhr des Gsnafs eine sehr blühende. Von 300-400 Mann, von denen 20 über ein Kapital von 300-400 Pfund verfügten, sind nur noch 20 übrig geblieben, darunter nur 5-6, die je 50 Pfund besitzen, während der Rest höchstens 5-6 Pfund sein Eigen nennt.

(Schluß folgt.)

mit Wein; 3) die Entfäuerung mittelst reinen gefällten kohlen-säuren Kalkes; 4) der Zusatz von technisch reinem Rohrzucker, Rüben- oder Invertzucker, auch in wässriger Lösung. Abg. Witte beantragt, hinter „Invertzucker“ hinzuzufügen: „Dextrose-Zucker“ (technisch reiner Stärke-zucker). Direktor Köhler spricht sich aus praktischen Gründen gegen den Antrag aus. Abg. Sulzsch (Dr.) empfiehlt den Antrag Witte, den auch der Vertreter der verbündeten Regierungen für prinzipiell nicht bedenklich erklärt habe. Abg. Wurm (Soz.): Das Rothweingehaltgesetz, welches wir jetzt beraten, mache schon ohnehin so viel Concessionen an den schlechten Geschmack des Publikums, daß es bedenklich sei, noch mehr Chemikalien für die Weinfabrikation zu gestatten, Dextrose komme im Verkehr fast nur verunreinigt vor. Abg. Witte modifiziert seinen Antrag dahin, daß nur gesagt werden soll: „technisch reiner Stärke-zucker“. Direktor Köhler bemerkt, es liege die Gefahr vor, daß der deutsche Winger sich diesen Stärke-zucker aus Amerika beschaffe und absolut keine Garantie für die Reinheit habe. Der Antrag Witte wird nach Probe und Gegenprobe angenommen und mit dieser Aenderung § 3. § 4 lautet: Als Verfälschung des Weines im Sinne des Nahrungs-mittelgesetzes ist ins Besondere anzusehen die Her-stellung von Wein unter Verwendung 1) eines Auf-gusses von Zuckermasse auf ganz oder theilweise aus-gepreßte Trauben; 2) eines Aufgusses von Zucker-wasser auf Weinhefe; 3) von Rosinen, Korinth, Saccharin oder andern als den in § 3 Nr. 4 bezeichneten Süßstoffen; 4) von Säuren oder läurehaltigen Körpern oder von Bouquetstoffen; 5) von Gummi oder andern Körpern, durch welche der Geruchgehalt erhöht wird, jedoch un-beschadet der Bestimmungen zu § 3, Nr. 1 und 4. Die unter Anwendung eines der bezeichneten Ver-fahren hergestellten Getränke dürfen nur unter einer ihrer Beschaffenheit erkennbar machenden Bezeichnung feilgehalten oder verkauft werden. Der bloße Zusatz von Rosinen zu Most oder Wein gilt nicht als Ver-fälschung bei Herstellung von solchen Weinen, welche als Dehert- (Süd-, Süß-) Weinen ausländischen Ursprungs in den Verkehr kommen. Abg. Gröber beantragt folgende Fassung des Absatzes 2: „Die unter Anwendung eines der bezeichneten Ver-fahren oder die Beschaffenheit erkennbar machenden und sich von Wein unterscheidenden Bezeichnung. u. s. w. Abg. Bürklin will in § 4, Abs. 1 als Nr. 6 ein-schalten: „7 von Wasser und Spirit (Mouillage)“; in Absatz 2 will er hinter Getränke einschalten: „oder Mischungen derselben mit Weinen“. Er führt aus, daß die früher sehr im Schwunge befindlich gewesene Mouillage durchaus unter die Deklarationspflicht ge-stellt werden müsse, da man sonst gegen die Grund-tendenz des Gesetzes verstoße, den Verchnitt von Wein mit Wasser und nicht den Verchnitt von Wein mit Wasser zu begünstigen. Bei der Besprechung des § 4 wird Abg. Bürklin von verschiedenen Seiten des Hauses erjucht, seinen Antrag zurückzugeben. Die Abstimmung ergiebt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Vicepräsident Graf Ballestrem setzt die nächste Sitzung auf heute Nachmittag 2½ Uhr an. **Schluß 2 Uhr.**

203. Sitzung vom 24. März, Nachm. 2½ Uhr.  
Am Tische des Bundesraths: v. Marbach.  
Die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betr. den Verkehr mit Wein wird fortgesetzt. Die nochmalige Abstimmung über den Antrag Bürklin er-giebt die Ablehnung desselben; auch der Antrag Gröber wird abgelehnt und § 4 mit dem zweiten Antrag Bürklin, sonst aber unverändert angenommen. Nach § 5 sollen die Vorschriften der §§ 3 und 4 auf Schaumwein keine Anwendung finden. Abg. Welch-Estlin (natl.) will nur die Vorschriften des § 3 auf Schaumwein nicht ausgedehnt wissen; dagegen beantragt Abg. Gröber, von den Vorschriften der §§ 3 und 4 nicht nur Schaumwein, sondern auch Obstwein und weinähnliche Getränke überhaupt aus-zuschließen. Direktor Köhler: Der Antrag Gröber bezüglich des Obstweines sei der Tendenz auch entge-gen. Bedenklich aber sei die Erstreckung des Antrages auf weinähnliche Getränke überhaupt, worunter auch alle Kunstweine einzubegreifen sind. Abg. Gröber löst die Worte seines Antrages „und weinähnliche Getränke überhaupt“ fallen. § 5 wird unter Ableh-nung beider Anträge unverändert angenommen. § 6, wonach die Verwendung von Saccharin und ähnlichen Süßstoffen bei der Herstellung von Schaumweinen oder Obstwein einschließtlich Weizen-obstwein als Verfälschung im Sinne des Nahrungs-mittelgesetzes anzusehen ist, wird angenommen. Nach § 7 wird mit Gefängniß bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft. 1) wer den Vorschriften des § 1 oder 2 vorsätzlich zuwiderhandelt; 2) wer wissenschaft-lich Wein, welcher einen Zusatz oder im § 3, Nr. 4 be-zichneten Art erhalten hat, unter Bezeichnungen selb-sthalt oder verkauft, welche die Annahme her-vorzurufen geeignet sind, daß ein der-artiger Zusatz nicht gemacht ist. Die Abgg. Bam-berger und Bürklin beantragen, statt der gesperrten Worte zu setzen: „welche belügen.“ Abg. Gröber will statt Ziffer 2 Folgendes setzen: „2) Wer wissen-tlich eine Mischung von Rothwein und Weißwein als Rothwein oder unter einer andern Bezeichnung feil-hält oder verkauft, welche die Annahme hervorzurufen geeignet ist, daß eine solche Mischung nicht statt-gefunden hat. 3. Wer wissenschaftlich entsäuerte oder mit einem Zuckersatz versehene Weine unter Bezeich-nungen feilhält oder verkauft, welche die Annahme hervorzurufen geeignet sind, daß der Wein nicht ent-säuert oder nicht mit einem Zuckersatz versehen worden ist. Abg. Schenk (Dr.) spricht sich gegen die Nr. 2 des § 7 aus und beantragt ihre Streichung. Geh. Rath Professor Sell bittet den § 7 unver-ändert anzunehmen. Das Schicksal des Gesetzes sei nicht abzusehen, wenn diese Nr. 2 ganz gestrichen werde. Abg. Osann (natl.) Mit dem indirekten Zwang nach § 7 Nr. 2 sei sowohl die Handelskammer in Mainz als auch die Konferenz der Weininteressen-ten in Wiesbaden einverstanden gewesen. Er halte ihn für unbedingt notwendig. Direktor Köhler erklärt sich gegen sämtliche Amendements. Nach-dem die Abgg. Osann und Schenk nochmals ihren Standpunkt vertreten haben, wird § 7 unver-ändert angenommen. §§ 8—13 werden unverändert genehmigt. Die Fortsetzung der zweiten Beratung der allgemeinen Rechnung für 1884—85 wird auf Antrag des Abg. Dr. Meyer-Berlin von der Tages-ordnung abgesetzt. Desgl. wird die Verhandlung über die Wahl des Abg. Möller (6. Arnberg) von der Tagesordnung abgesetzt. Darauf werden Be-richte der Petitionskommission beraten. 19 gleich-lautende Petitionen aus Mitteldeutschland welche Verbesserung des Strafvollzugs und differenzielle Behandlung der Gefangenen verlangen, werden auf Antrag des Abg. von Strombeck dem Bundesrath zur Berücksichtigung überwiesen. Eine Anzahl von

Petitionen betreffend die Revision beziehungsweise Aufhebung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes werden dem Reichsfanzler als Material über-wiesen; daselbe geschieht mit den Petitionen betreffend die Ausdehnung der Gewerbe-Ordnung auf die Fischerrei.

Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr (Zweite Be-rathung der Nachtragsforderung für die Ausstellung in Oliga; dritte Sitzung des Reichshaushaltsaets.) **Schluß 5½ Uhr.**

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

41. Sitzung vom 24. März.  
Am Ministertische v. Berlepsch und Commissarien.  
Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Ergänzung der Gesetze, betr. das Ruhegehalt der emeritirten Geistlichen und betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Geis-tlichen der evangelischen Landeskirchen der neun älteren Provinzen. Abg. Krosch beantragt, den Zeitpunkt des Inkrafttretens durch königliche Verordnung be-stimmen zu lassen. Geheimrath Segel empfiehlt die Annahme dieses Antrages. Die Vorlage wird darauf mit dem Antrag Krosch angenommen. In dritter Beratung wird der Gesetzentwurf betr. die Sterbe- und Gnadenzeit bei Pensionen, sowie die kirchliche Aufsicht über die Vermögensverwaltung der Kirchen-gemeinden innerhalb der evangelischen Landeskirchen der älteren Provinzen der Monarchie angenommen. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Deklaration von Vorchristen des Einkommens- und des Gewerbesteuergesetzes. (Es handelt sich darum, daß die Tagegelder und Reisekosten für die Mitglieder der Verwaltungskommissionen durch königliche Verordnung anderweitig festgestellt werden können.) Die Abgg. von Jagow und Gerlich empfehlen deshalb die Verweisung derselben an eine Commission von 14 Mitgliedern. Das Haus beschließt demgemäß Ueber die Rechnungen der Kasse der Oberrechnungs-kammer für 1890—91 wird auf Antrag der Rech-nungs-Commission (Referent Abg. Eberhard) Decharge ertheilt. Vezter Gegenstand der Tagesordnung ist erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Abänderung einzelner Bestimmungen des allgemeinen Vergesetzes vom 24. Juni 1865. Abg. Schulz-Vochem (n.-l.): Die Vorschriften des Gesetzes seien theilweise der neuen Gewerbeordnung entnommen; über die Arbeitsordnung, das Arbeitsbuch und Besuch der Fortbildungsschulen seitens der Minderjährigen; theilweise hätten sie einen mehr selbstständigen Cha-rakter, so die Bestimmungen über die Befugnisse der Bergbehörden. Einzelne Bestimmungen erforderten jedenfalls erstliche Prüfungen auf Grund der thät-sächlichen Verhältnisse. Besonders bedenklich sei die geplante Nachterweiterung der Bergbehörden. Wegen der großen Bedeutung der Vorlage beantragt Redner die Ueberweisung an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern. Abg. Dr. Ritter (freic.) schließt sich dem Antrage auf Commissionsberatung an. Abg. Stöbel (Cr.) findet es vollständig richtig, daß die Arbeiterschutzbestimmungen aus der No-velle zur Gewerbeordnung auf die Bergarbeiter übertragen werden, daß ferner die Befugnisse der Bergbehörde erweitert werden. Daß die Bedinge-festsetzung in der Arbeitsordnung erfolgen solle, werde viele Streitigkeiten beseitigen; ein gleiches gilt von den Bestimmungen über die Arbeitszeit. Hoffentlich werde es gelingen, einen Gesetzentwurf zu Stande zu bringen, der in einem großen Theil der Bevölkerung Ruhe und Frieden bringe. Abg. Dasbach (Cr.) hält auch eine commissarische Verhandlung der sehr be-deutungsvollen Vorlage für notwendig. Daß die Bedingungen für die Arbeiter in den Arbeits-ordnungen enthalten sein müßten, sei selbstverständlich und werde vielen Streitigkeiten vorbeugen; der Mangel solcher Arbeitsordnungen sei bei den Aus-ständen deutlich hervorgetreten. Abg. Letocha (Cr.) weist darauf hin, daß durch die Vorlage die Sonderstellung, welche der Eisenbergbau in Ober-schlesien auf Grund alter Vorschriften eingenommen habe, beseitigt werden müsse. Minister v. Ber-lepsch ist dankbar dafür, daß diese Vorlage einer Commission überwiesen werden solle, dankbar für die Ruhe und Objektivität, mit welcher die Vorlage heute behandelt sei; die Regierung werde versuchen in der Commission eine Verständigung herbeizuführen. Der Minister spricht dann noch über die Gründe, welche zur Vorlage geführt und über die Tendenz der Vor-lage selbst und schließt damit, er hoffe, daß die com-missarische Verhandlung zu einem guten Abschluß führen werde, um so mehr, als er bedauere, daß nicht früher eine solche Vorlage gemacht werden konnte. Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Ritter, Graf Kanitz, Schmieding, Hitze und Eberth wird die Vorlage an eine Commission von 21 Mit-gliedern verwiesen. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr (Verathung der aus dem Herrenhause gelommenen Vorlagen und erste Sitzung des Gesetzentwurfs betr. die Aufhebung der Betretung von ordentlichen Personal-streunern gegen Entschädigung.) **Schluß 3½ Uhr.**

### Herrenhaus.

5. Sitzung vom 24. März.  
Am Ministertische: v. Voetticher, Miquel, Herrfurth, von Schelling.  
Das Haus geht nach Erledigung der Wahl von vier Mitgliedern der Reichskommision zur Be-rathung des Gesetzes über die Kosten königlicher Po-lizeiverwaltung in Stadtgemeinden über. Die Gemein-de-kommision beantragt unveränderte Annahme nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses. Ober-Bürger-meister Becker beantragt mit Unterstützung von 26 städtischen Vertretern im § 1 den Beitrag der Städte herabzusetzen. Oberbürgermeister Selke erklärt sich gegen die Vorlage, ebenso Oberbürgermeister Zweigert, Oberbürgermeister Schmieding, Oberbürgermeister Becker, Oberbürgermeister Vender, während Graf v. d. Schulenburg-Berghorff und v. Wedell-Biesdorf, so-mit die Minister Herrfurth und Miquel daselbe be-tätigen. Damit schließt die Generaldiskussion. Die Spezialdiskussion wird auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

## Politische Tagesübersicht.

### Frankreich.

— An den Grafen Zedlitz hat der Kaiser nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ am Mittwoch von Hubertusstock aus ein Schreiben gerichtet, durch welches der Minister ausdrücklich dem Entlassungs-gesuche des Ministers ansprachen, der Dank für die geleisteten Dienste betundet und die Hoffnung a us-gesprochen wird, auch in Zukunft auf diese Dienste rechnen zu können. Graf Zedlitz gedenkt sich Freitag Vormittag von den Beamten seines Ressorts zu verabschieden. Er begiebt sich zu seiner

Erholung auf das Gut seines Schwagers v. Mohr nach Tannenwalde. Wie nach der „Nationalzeitung“ verlautet, dürfte Graf Zedlitz in nicht ferner Zeit das Oberpräsidium von Schlesien über-nehmen, da Herr v. Seubert demnach in den Ruhestand zu treten beabsichtigt.

— Die Voruntersuchung in Angelegenheit des Processes Fuzangel contra Baare wird — wie aus Offen berichtet wird — mit größ-tem Eifer betrieben, nachdem wiederholt an höchster Stelle der Wunsch nach Beschleunigung des Ver-fahrens kundgegeben ist. Die Unternehmung wird da-durch bedeutend erschwert und verzögert, daß Redac-teur Fuzangel immer neue Beweismomente und neue Zeugen vorbringt.

— Dem Landtage ist nunmehr der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit der bormalis reichsumittelbaren Fürsten und Standesherrn, zugegangen. Es handelt sich dabei um die fürstlichen Familien Bentheim-Steinfurt, Salm-Salm, Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Solms-Braunfels, Solms-Hohensolms-Lich, Wied, Jfenburg-Wirlein, Jfenburg-Wüdingen in Wächtersbach, Stolberg-Wernigerode, sowie um die gräflichen Familien Stolberg-Stolberg, Stolberg-Kobla Jfenburg-Wüdingen in Merholz und die Familie Graf Solm-Hödelheim. Der Gesetzentwurf schlägt 13½fachen Betrag der Einkommensteuer als Ent-schädigung vor. Die Beteiligten hatten bekanntlich fast das Doppelte verlangt.

— Zum Staatssekretär im Reichsjustiz-amt an Stelle Hoffe's ist nach Informationen der „Kreuzzeitung“ der Staatssekretär in Elsaß-Lothringen v. Buttammer in Aussicht genommen. v. Butt-ammer, geboren am 28. Juni 1831, ist ein Ver-wandter des Erzministers von Buttammer. Er ge-hörte als Mitglied der nationalliberalen Partei von 1867 bis 1879 dem Reichstage an, hat sich aber nachher hart nach rechts entwickelt.

— Der Bundesrath hat in einer seiner heuti-gen Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Verbesserung der Kanäle sowie die Erhebung von Schiffabgaben auf denselben und dem Entwurf einer Verordnung betreffend das Inkrafttreten der auf die Sonntagsruhe im Handels-gewerbe bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeord-nungsnovelle vom 1. Juni 1891 seine Zustimmung ertheilt.

\* **Münster, 24. März.** Der „Westfälische Merkur“ veröffentlicht eine Erklärung des Oberpräsidenten St u d t, in welcher derselbe die Nachricht von seiner Ernennung zum Kultusminister als unbegründet be-zeichnet.

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Pest, 24. März. Abge-ordnetenhaus. Die Adresse der Majorität wurde in der General- und Spezialdebatte mit überwiegender Mehrheit angenommen. Im Laufe der Debatte hob der Ministerpräsident Graf Szapary hervor, die Adressen de habe das kräftige Zusammenhalten der Majorität dargethan. Alsdann wies der Minister-präsident den Vorwurf zurück, daß die Regierung eine Wahlpression auf die Beamten geübt habe sowie daß unter den Liberalen Wahlmißbräuche vorgekommen seien.

\* **Statten.** Rom, 24. März. In dem Prozeß gegen Cipriani und Genossen wegen Zehelndahme an den Unruhen vom 1. Mai v. J. wurde heute das Urtheil gesprochen. Der Gerichtshof verurtheilte Cipriani und Balla zu 2 Jahren 8 Monaten Gefängniß und 1500 Frcs. Geldstrafe, den Studenten Studenten Körner zu 12 Monaten Ein-schließung und 500 Frcs. Geldstrafe, 49 andere An-geklagte erhielten Strafen von 27 Monaten Gefängniß, 1500 Frcs. Geldbuße und zweijähriger Polizeiaufsicht bis zu 25 Tagen Arrest. 10 Angeklagte wurden freigesprochen. — Die Deputirtenkammer setzte heute die Beratung der Eisenbahnvorlage fort. Crispi bekämpfte den Gesetzentwurf; der Minister-präsident di Rudini verteidigte denselben lebhaft und führte aus, die Vorlage bedeute die wichtigste Maß-nahme, welche die Regierung im Interesse der Finanzen und des Staatskreditess habe vorzuschlagen können. Die Vorlage sei auch durchaus vorthelhaft für die Bevölkerung, da das Budget um 52 Millionen Lire entlastet und die neuerliche Inanspruchnahme des Staatskreditess zum Baue nützlicher, aber nicht dringender Bahnen vermieden würde.

**Frankreich.** Paris, 24. März. Eine Anzahl conservativer und radikaler Deputirten beabsichtigt, den Kultusminister zu interpelliren wegen der lärm-en-den Vorgänge in der Kirche Saint Merry anläßlich einer Fastenpredigt des Jesuitenpaters Lemolgne, wobei die Polizei angeblich sich geweigert haben soll, gegen die demonstrierenden Sozialisten einzuschreiten.

**America.** Washington, 23. März. Der Schriftwechsel zwischen Lord Salisbury und dem Präsidenten Harrison in den Verhandlungen über Angelegenheiten wurde heute dem Senate unterbreitet. In der Note Lord Salisbury's wird die Weigerung der englischen Regierung, den bisherigen modus vivendi zu erneuern, aufrechterhalten und eine Reihe von Gegenorschlägen gemacht. Die Erwiede-rung des Präsidenten Harrison ist in lebhaftem Tone gehalten; der Präsident erklärt darin, wenn die groß-britanische Regierung darauf bestche, den Maßregeln zum Schutze des Robbensanges ihre Mitwirkung bis nach der Austragung der Frage durch ein Schieds-gericht zu versagen, so werde er sich genöthigt sehen, die bestehenden Gesetze zur Anwendung zu bringen, die den Robbensang im Bechtungsmeer nöthigenfalls gewaltsam verhindern. Der Senat beschloß nach kurzer geheimer Beratung die Noten dem Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten zu überweisen.

## Hof und Gesellschaft.

— Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Kaiser noch vor Ablauf dieser Woche von Hubertusstock nach Berlin zurückkehrt. Bestimmte Entschlüsse sind darüber jedoch noch nicht gefaßt. Nach einer Mel-dung der „Allg. Ztg.“ bekommt der Aufenthalt in Hubertusstock dem Kaiser vortheilhaft. Der Kaiser ließ am Dienstag seine Büchsstint nachkommen, um der Jagd abzuliegen.

\* **Karlsruhe, 24. März.** Der Großherzog befindet sich heute fieberfrei, der Katarch ist in der Lösung begriffen. Der Husten ist entsprechend weniger angehtend.

\* **Petersburg, 24. März.** Der Kaiser und die Kaiserin sind mit der kaiserlichen Familie heute nach Gatchina überfiedelt.

\* **Wien, 24. März.** Bettina v. Rothschild's Gemahlin Albert v. Rothschild's ist heute Nach-mittag hier ge-torben.

## Nachrichten aus den Provinzen.

\* **Danzig, 24. März.** Bei sämtlichen Droguen-

händlern hiersebst ist gestern der „D. N. Z.“ zufolge auf Befehl des Polizeidirektors durch die Kriminal-polizei unter Zuziehung eines Sachverständigen eine außerordentliche Revision nach verbotenen Medika-menten abgehalten worden. Es sind eine Menge Sachen beschlagnahmt; die Betreffenden dürften hohen Strafen entgehen. — Der von den städtischen Behörden als autoritativer Beirath in der Stadt-erweiterungsfrage hierher berufene Bau-rath Stübber aus Köln hat nach der „D. Z.“ seine Thätigkeit hier begonnen und wird am Sonnabend Vormittag eine Besprechung mit den Mitgliedern der Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung abhalten.

\* **Dirschau, 24. März.** Der commandirende General Venke in Danzig hat die endgiltige Errichtung eines Medeaentes in Dirschau unter Leitung eines Bezirksoffiziers vom 1. April d. J. ab genehmigt. [=] **Krosante, 24. März.** Gestern wurden dem Wäzler Hoffmann aus Bodrusen Pferde und Wagen auf dem Hofe des Gastwirts Birzynski gestohlen. Heute früh wurde der Dieb bereits ergriffen.

[R] **Zempelburg, 24. März.** In einer der letzten Nächte wurde ein Mann im Walde an der Bromberger Chaussee mit der Aufforderung um Her-gabe seines Geldes angefallen. Der Wegelagerer hatte jedoch den Muth und die Stärke der betreffen-den Person unterschätzt und wurde von dieser sehr energig in die Flucht geschlagen. — Der Saaten-stand ist in hiesiger Gegend ein sehr guter. — Der gegenwärtige Marienmug der ländlichen Arbeiter hat hier lange nicht die Ausdehnung als im vergangenen Jahre. Ebenso ist die Auswanderung nach America in diesem Frühjahr von hierorts nicht so stark als früher.

\* **Thorn, 24. März.** Wie die „Th. D. Ztg.“ erfährt, soll der Kaiser im Anschluß an seine Reise nach Danzig, welche für Mitte Mai in Aussicht ge-nommen ist, auch Thorn einen Besuch abzustatten be-absichtigen.

P. P. **Br. Holland, 24. März.** Der Procentsatz für die Communalsteuer ist für das nächste Etatsjahr von 300 auf 280 ermäßigt, weil an Einkommensteuer 1202 M. mehr aufgebracht werden müssen und zwar im Ganzen 14864 M. — Heute und morgen finden in den hiesigen Schulen die öffentlichen Frühjahrs-prüfungen statt. Für den wiederum ins Leben ge-tretenen gemeinschaftlichen Gesangverein hat sich der Vorstand aus den Herren Feldmann, Ballentin, Arnheim, Prome, Becker und Gerwinen zusammen-gesetzt.

\* **Br. Holland, 24. März.** In der vergange-nen Nacht haben Diebe versucht in das Comtoir des Dampfschneidemühlensbesizers Albrecht in Hoffnungs-mühle einzudringen. Zwei in der Nebenstube des Comtoirs schlafende Beamte, die durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt wurden, hörten, daß Jemand draußen an dem Fenster sich zu schaffen machte. Sie kleideten sich an und gingen, mit Gewehr und Revol-ver bewaffnet, ganz leise in das Comtoir. Inzwischen hatte der Spitzhube bereits das in Ermangelung einer Scheibe mit einem Brette versehene Fenster geöffnet und war im Begriffe einzusteigen, als ihm von den beiden jungen Leuten ein „Halt!“ und „Stehenbleiben!“ zugerufen wurde. Als der Eindrehler trotz der War-nung, ihn niederzuschließen falls er ausreifen sollte, doch entließ, wurde ein Schreckschuß in die Luft ab-geschoßt. Hierdurch ängstlich geworden, versteckte sich das Individuum auf dem Holzbofe, wo es später durch den von der Kette losgelassenen Hofhund auf-geköbbert und von den Verfolgern sodann dingfest ge-macht wurde. Der Eindrehler entpuppte sich wie das „D. Vbl.“ schreibt, als ein früherer Arbeiter der Dampfschneidemühle, der bis vor 14 Tagen, etwa 4 Wochen lang, daselbst in Arbeit gestanden; er gab an, noch 2 Complicen zu haben. Noch in der Nacht er-folgte seine Auslieferung an den Amtsvorsteher in Kippertzwalde.

\* **Darkehmen, 21. März.** Der Braumeister H. in der F. schen Brauerei wurde vor einigen Tagen Morgens früh tödt in seiner Stube gefunden. Der-selbe war an Kohlenbunnt erkrickt. Er hinterläßt Frau und mehrere unverjorgte Kinder.

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.  
28. März: **Meist trübe, ziemlich milde, streichweise Niederschläge. Frischer bis starker Wind.**  
29. März: **Vielfach trübe und regnerisch, ziemlich milde. Lebhafter Wind.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.  
Elbing, 25. März.  
\* [Herr v. Gohler] läßt in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erklären, daß die Nachricht, er habe dem Kaiser eine Denkschrift gegen den B o l k s j u l g e s e t z e n t w u r f eingereicht, jeder thatsächlichen Begründung entbehere.

\* [Neue Richterstellen.] Der Justizminister veröffentlicht im Justizministerialblatt die diejenigen neuen Richterstellen, welche nach dem Staatshaushalt für das Jahr 1892—93 zum 1. April d. J. zu be-zetzen sind. Darunter ist auch eine Landrichterstelle bei dem Tilsiter Landgericht, sowie eine Landgerichts-direktorstelle bei dem Landgericht in Allenstein.

\* [Der Vorstand des Provinzialvereins für innere Mission] in Westpreußen tagte vorgestern in Danzig. An dieser Sitzung nahmen auch die Herren Oberpräsident v. Gohler und Confistorial-präsident Meier Theil. Es wurde beschloffen, die dies-jährige Jahresversammlung in der zweiten Woche des Juni in Marienburg abzuhalten. Als Fest-prediger wurde Generalsuperintendent Dr. Böß aus Königsberg in Aussicht genommen. Hauptthemen der Beratung werden: „Der Kampf gegen die Sitten-lostigkeit“ und auf Anregung des Herrn Oberprä-sidenten „die Diakonissenfrage“ sein; insbesondere soll die Frage erörtert werden, wie Mädchen aus den oberen und mittleren Ständen für das so hoch be-deutende Amt einer Diakonissin gewonnen werden können.

\* [Aelterhumsverein.] Herr Rittmeister a. D. v. Schack machte in der gestrigen Versammlung recht interessante Mittheilungen über die im Jahre 1884 von den 3 Deutschen Herrn Dr. Carl von den Steinen, Maler von den Steinen und Dr. Otto Claus, erstere beide aus Düsseldorf, letzterer aus Nürnberg, ausgeführte Angu-Expedition. Der Angu-Expedition ist ein Nebenfluß des Amazonasstromes und hat man bereits früher versucht, den Fluß aufwärts zu fahren und den Landfrich an demselben zu ergünden, doch alle Versuche mißlingen, da der Strom mehrere starke Wasserfälle hat und man nur bis an diese kam und dann wieder umkehren mußte. Auch Prinz



# Pohl & Koblenz Nachflgr.

**Eingang aller Neuheiten für die Frühjahrs-Saison**

in reichhaltigster Auswahl.

**Regenmäntel, Jaquettes, Umhänge,**

hervorragende Neuheiten in

**wollenen und seidenen Kleiderstoffen.**

**Schwarze Kostüm-Stoffe**

in glatt und Fantasie-Gewebe.

In **Herren-Garderobe** — Anfertigung nach Maass —  
bieten wir **das Neueste der Saison!**

**Phosphorsäures  
Eisenwasser**  
u. **Malzextractpräparate**  
empf. **Bernh. Janzen.**

**Am Sonntage Lätare.**

**St. Nicolai-Pfarr-Kirche.**

Vormittag: Herr Domherr Wagner.

Nachm. Herr Kaplan Reichelt.

**Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu**

**St. Marien.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Lenz.

**Heil. Geist-Kirche.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.

**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil.**

**Drei-Königen.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Mahn.

**St. Annen-Kirche.**

Vorm. 9 Uhr: Beichte.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Becker.

Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Walleffe.

**Heil. Veitnam-Kirche.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Vorm. 9½ Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-

decker.

**Reformirte Kirche.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-

wald.

**Memnoniten-Gemeinde.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

**Evang. Gottesdienst**

**in der Baptisten-Gemeinde.**

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.

Donnerstag Ab. 8 Uhr: Herr Pred. Horn.

In Wolfsdorf Med. leitet Sonntag

Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr Herr Pred.

Hinrichs die Erbauung.

**Synagogen-Gemeinde.**

Sonntabend, 26. d. M., Vormittags

10 Uhr: Neumondweihe und Predigt.

**Elbinger Standes-Amt.**

Vom 25. März 1892.

Geburten: Fabrikarb. Ferdinand  
Barwig 1 T. Arb. Friedr. Schulz 1 T.  
Tischler Aug. Schmidt 1 T. Schlosser-  
meister Friedr. Vultmann 1 T. Maurer-  
geselle Rudolf Differt 1 S.

Eheschließungen: Schleifer  
Friedrich Stamer = Elb. mit Amalie  
Hante-Elb.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Vorm. 9½ Uhr starb  
meine innig geliebte Frau, unsere  
theure, unvergessliche Mutter,  
Schwieger- und Großmutter,  
**Mathilde Broeske,**

geb. Kallien,  
im 61. Lebensjahre, welches tief-  
betrübt anzeigen

Christburg, 24. März 1892.

**Die trauernden Hinter-**

**bliebenen.**

Die Beerdigung findet Dienst-  
tag, den 29. d. M., Nachmittags  
2 Uhr, aus der Kirche zu Christ-  
burg auf dem Friedhofe in Baum-  
garth statt.

**Elbinger Kirchenchor.**

Heute: Bürger-Ressource.

**Bürgerressource.**

Montag, den 28. März 1892:

**Dramat. - musikalische Abend-**

**unterhaltung.**

arrang. vom Regisseur R. Strüning,  
unter gef. Mitwirkung hies. geschätzter  
Kunstfreunde.

Eintrittsgeld an der Kasse 50 Pf.

Anfang 8 Uhr.

Ein Erbe gutes

**Weideland**

sofort zu verpachten. Näheres  
Fischerstraße 24.

**Kaufmännischer Verein.**

Zu der Montag, den 28. März cr.,  
Abends 8 Uhr, in den Sälen der  
Bürger-Ressource stattfindenden

**Soirée des Herrn**

**Strüning**

werden Eintrittskarten bei dem Vor-  
sitzenden des Vereins ausgegeben.

**Der Vorstand**

**Corsettes,**

vorzügliche Facons,  
**Gesundheits-Corsettes**

empfehlen billigt  
**Geschw. Mrozek.**

Vielmehr an mich ergan-  
gene Wünsche berücksichtig-  
end, habe ich für unbemitt-  
elte Zahnleidende eine  
Sprechstunde von 8-9 Uhr  
Morgens angesetzt.

**Jaskulski,**

Kettenbrunnen-Strasse 2/3, I.

**Flechtrohr**

neu erhalten.

**Julius Arke.**

**Tüchtige Tischlergesellen**

können sofort eintreten bei  
**G. & J. Müller.**

Sonntag, den 27. März, Mittags 12 Uhr,  
im Saale des Königl. Gymnasiums

**Comeniusfeier.**

Programm: Choral: „Eine feste Burg“.  
Prolog, gesprochen von Frl. Krüger.  
Gesang: „Gott, Du bist meine Zuversicht“ von Otto.  
Festrede von Herrn Oberlehrer Bandow.  
Gesang: „Die Ehre Gottes aus der Natur“ v. Beethoven.

Die Gesänge werden von dem Lehrer-Verein ausgeführt.  
Die Feier ist öffentlich; Herren und Damen werden zu derselben hier-  
mit ergebenst eingeladen.

Das Comité für die Comeniusfeier.

Elditt. Bandow. Bergau. Harder. Korell.  
Nagel. Spiegelberg.

**Athleten-Club Elbing.**

Sonntag, den 27. d. Mts.

**Gr. athletisch-dramatische Aufführungen**

zum  
**Besten des Armen-Unterstützungs-Vereins**

in den Sälen des Gewerbehause.

**Concert** der Kapelle des Feld-  
**Artillerie-Regts. Nr. 35.**

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Cigarren-Handlung von Herrn  
**J. F. Krause,** Fleischerstrassen-Ecke. Nummerierter Platz 60 Pf., unnum-  
merierter Platz 40 Pf. An der Kasse 75 resp. 50 Pf. Anfang 7½ Uhr.

Der Vorstand.

**P. P.**

Einem hiesigen, wie auswärtigen Publikum, sowie meinen werthen  
Kunden die ergebene Mittheilung, daß ich in meinem Hause **Mauer-**  
**straße 15** ein

**Lager von Tapeten, Borden,**  
**Stuckrosetten** etc.

eröffnet habe und dieselben zu **Fabrikpreisen** abgebe.  
Gleichzeitig empfehle mich zum **Tapetieren** sowie zur Ausführung  
aller in mein Fach fallenden Arbeiten vom einfachsten bis elegantesten  
Genre zu billigsten Tagespreisen.

Achtungsvoll

**Franz Menning, Malermeister.**

**ff. Porter**

in anerkannt hochfeiner Qualität, von ärztl. Autoritäten allen Reconval-  
scenten, Brust- und Magenkranken als ein reines, kräftiges und nahrhaftes Bier  
bestens empfohlen, offerirt in Gebinden von 14 Liter an

**F. Scheffer's Brauerei,**  
**Königsberg i. Pr., Tuchmacherstraße 3/6,**  
(Grünenberg & Riediger).

**Deutsche Gesundheitstapete,**  
(vollständig abwaschbarer Oelfarben-  
druck)

in großer Auswahl zu billigen Preisen bei

**C. Quintern.**

# Zum Wohnungswechsel

empfehle  
mein gut sortirtes Lager in  
**Gardinen, Stores, Lambrequins,**  
**Vitrages, Englisch-Tüll-Gardinen**

von 80-160 Centimeter breit,

englisch gut gewirnte Tüll-Gardinen

mit zwei Mal Bundeinfassung pro Meter von 0,50 an.

Billigere Qualitäten schon pro Meter von 0,25 an.

**Breite Salon-Gardinen**  
nur aparte Musterzeichnungen — best existirende Qualitäten,  
pro Meter von 0,75 an.

**Filet-Guipure-Gardinen**  
mit eleganter breiter Bordüre, pro Meter von 0,80 an,  
hochelegante Valencienn-Tüll-Gardinen

pro Meter von 1,00 an,

sowie einen Posten einzelner Stücke, die in ganzen u. halben Stücken  
unter Fabrikationspreis abgebe.

**Englisch-Tüll-Decken**

mit Bundeinfassung, weiß und crème.

Sophaschoner Tischdecken, Komodendecken,

32 cm □ schon v. 0,10 an. | 60 cm □ schon v. 0,45 an. | schon von 0,75 an.

Teppiche, Portieren, Bettdecken, Tischdecken

aller Art, **Kaffeedecken** in neuesten Mustern, in großer Auswahl.

Ferner:

Teppichfransen, Möbelschnüre, Möbelknästen,

Rouleauxschirting, Rouleauxansätze

zu billigsten Preisen.

**Wollene Gardinenhalter mit Quaste**

in allen Farben schon von 0,25 an.

**Th. Jacoby.**

# Schuhe und Stiefel.

**Großer reeller Ausverkauf wegen**  
**Fortzug nach Hamburg.**

Nur bestes Fabrikat

in allen Gattungen für Herren, Damen und Kinder, von den ein-  
fachsten bis zu den allerfeinsten Sorten sollen wegen Fortzug,  
um schnell zu räumen,

zu ganz auffallend billigen Preisen  
ausverkauft werden.

Es bietet sich der geehrten Kundschaft eine  
selten günstige Gelegenheit zum Einkauf für  
die bevorstehende Saison.

**J. Willdorff Nachf.,**

Schmiedestraße 9.

# Gustav Ehrlich, Elbing

empfehle sein reichhaltiges Lager in Baumaterialien zur gef-  
tehrten Beachtung, und zwar:

Ziegel, Dachpappen, Biberschwänze, Gogoliner Kalk,  
Portland-Cement, Gyps, alte Eisenbahnschienen,  
Grubenschienen, Doppel-Träger, Baugutwaaren,  
4 kant. Drahtnägel, Flöznägel, Telegraphendraht,  
Zaundraht, Stacheldraht, verzinktes Drahtgeflecht,  
Buckrohr, Rohrgewebe, Rohrdraht, Dachpappen, As-  
phalt, Klebemasse (Protector), Schwed. und poln. Theer,  
Kohlentheer, Carbolinum-Anthracit, Berg, Schiffs-  
und Schmiedeech, Chamottesteine, Chamottehou,  
Feuerlehm, Zehnröhren u. s. w., sowie sämtliche  
Speicherwaaren

zu äußerst billigen Preisen.

**Simon Zweig,**

**Tuchhandlung, Herrenaussstattungsgechäft**  
**Schmiedestr. 18.**

Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz.

Solideste Ausführung.

Größte Stoffauswahl. — Billigste Preisnotirung.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 73.

Elbing, den 26. März.

1892.

## Doppeltes Spiel.

Novelle von F. r. Meister.

4)

Nachdruck verboten.

„Das ist auch mir von jeher ein Räthsel gewesen,“ entgegnete der Amtmann. „Ich kann mir's nur so erklären, daß sie aus irgend einem Grunde Ihren Vater heimlich beobachten ließ, wie auch er in der ersten Zeit einige Geheimagenten beauftragt hatte, sie und den Professor nicht aus den Augen zu lassen. Jedenfalls aber ist sie über die unselige Affäre von Anfang an genau unterrichtet gewesen und es gereicht ihr immerhin zur Ehre, daß sie erst dann Gebrauch davon machte, als Booter, der ein leberlischer Kerl gewesen ist, starb und sie völlig mittellos zurückließ.“

Heinrich verlor von Neuem in ein so finsternes Brüten, daß der alte Amtmann zuletzt ganz ängstlich wurde.

„Sie dürfen sich die Sache aber nicht so zu Herzen nehmen,“ sagte er endlich, den jungen Mann sanft bei der Schulter fassend und schüttelnd. „Was geschehen ist, ist geschehen; daran ist nichts mehr zu ändern. Sie werden's überwinden und dann wird Alles wieder genau so sein wie zuvor, mit der einzigen Ausnahme, daß nun noch einer mehr das Geheimniß weiß. Das macht aber nichts aus, wir Beide behalten's für uns, und auch die Madame hier nebenan wird stumm sein wie das Grab, so lange sie dafür bezahlt wird.“

„So lange sie dafür bezahlt wird,“ wiederholte Heinrich mit trüber Bitterkeit. „Sehen Sie denn nicht ein, daß ich fortan noch außer Stande sein werde, ihr das bisherige Schweigegeld weiter zu bewilligen?“

Der Amtmann Bredow fuhr zurück und starrte den Sohn seines alten Freundes erstaunt an.

„Wie?“ rief er. „Sie wären außer Stande, aus einem Einkommen von mindestens dreißigtausend Mark jährlich eine Rente von dreitausend Mark abzugeben? Das geht mir denn doch über die Begriffe!“

„Sie vergessen, lieber Freund, daß ich von heute an nicht mehr Besizer von Birkenfelde bin, daß ich mithin auch keine dreißigtausend Mark Einkünfte mehr habe, ja, daß ich während

des ganzen Jahres hier nichts anderes gewesen bin, als ein unrechtmäßiger Eindringling. Als unehelich Geborener habe ich an meines Vaters Hinterlassenschaft so gut wie keinen Anspruch, und der wahre Erbe ist nunmehr, soviel ich weiß, meines Vaters Vetter, der Stadtkämmerer Burghalter in Berlin, ein Mann, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe.“

Der alte Herr riß die Augen auf, als sollten sie ihm aus dem Kopfe springen.

„Aber ich bitte Sie!“ stotterte er. „Mein bester Herr Amberg! Sie — Sie scherzen! Das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein! Das wäre ja Wahnsinn! Das wäre ja absolute Tollheit!“

„Können Sie mich eines andern belehren? Ich meine, daß die Gebote der Pflicht und der Ehre ganz unzweideutig sind. Wenn, wie Sie sagen, mein Vater und meine Mutter eine nach den Landesgesetzen ungiltige Ehe geführt haben, dann habe ich auch kein Recht an meines Vaters hinterlassenen Besitz, ebenjowentig wie Sie.“

Der Amtmann hob in heller Verzweiflung die Hände auf.

„Das hätte ich nicht gedacht!“ rief er. „Daß die Geschichte eine solche Wendung nehmen könnte, das hatte ich mir wahrhaft nicht träumen lassen! Denken Sie doch nach, Mann Gottes, nehmen Sie doch einmal Ihre Gedanken zusammen! Sie werden doch all das liebe Gut nicht einfach zum Fenster hinaus-schmeißen! Menschenkind, Ihre Eltern waren ja doch verheirathet, sehen Sie denn das nicht ein? Daß die Sache ein paar Tage oder Wochen zu früh geschah, mein Gott, darauf kommt's doch so genau nicht an, das ist höchstens eine von den vertrackten juristischen Spitzfindigkeiten! Und was soll denn die Welt dazu sagen? Wollen Sie denn Ihre guten, braven Eltern mit Gewalt in der Leute Mäuler bringen und auf ihr Gedächtniß Schimpf und Schande häufen? Während Sie doch bloß den Mund zu halten haben, damit alles beim alten bleibt? Ueberlegen Sie's doch ja noch einmal recht ruhig und ernstlich, wollen Sie mir das versprechen?“

„Ich habe überlegt und meinen Entschluß gefaßt“, antwortete Heinrich Amberg aufstehend und den Stuhl zurückziehend. „Für mich giebt es in allen Dingen nur einen Weg — den der Ehre. Bei ruhigerer Auffassung werden Sie mir beipflichten, Herr Amtmann, davon bin

ich fest überzeugt, denn Sie sind nicht der Mann, der mir allen Ernstes zu einer Handlungsweise raten könnte, die sich mit den Anschauungen Ihres eigenen rechtschaffenen Herzens nicht vertrüge. Lassen Sie uns jetzt die Frau Blooker aussuchen."

Damit ging er hinaus und der Amtmann folgte ihm wie einer, der im Traum wandelt.

## V.

Frau Blooker hatte sich inzwischen das ihr aufgetragene Frühstück trefflich munden lassen. Als die beiden Herren zu ihr eintraten, setzte sie das Weinglas auf den Tisch zurück und schaute erwartungsvoll auf.

„Der Herr Amtmann hat mir alle Ihre Angaben bestätigt, gnädige Frau,“ nahm Heinrich Amberg das Wort.

Die Wittve nickte schweigend.

„Andererseits aber werden Sie nunmehr einsehen,“ fuhr er fort, „daß ich, nachdem alles dieses zu meiner Kenntniß gekommen ist, nicht mehr im Stande bin, die Unterstützung, die mein Vater Ihnen bewilligt hatte, auch meinerseits zu übernehmen.“

Die Frau erbleichte.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Lieutenant,“ stotterte sie.

Amberg wiederholte ihr nunmehr, was er bereits dem Amtmann gesagt hatte. Als er schwieg, ließ die Professorin ein gezwungenes, nervöses Lachen hören.

„Sie wollen sich auf meine Kosten einen Scherz erlauben?“ rief sie. „Ja, ja, das ist so die Art der heutigen jungen Welt!“

„Sie irren, gnädige Frau; eine solche Freiheit würde ich mir niemals gestatten. Ich rede in vollem Ernst, wie die Angelegenheit es erheischt. Da ich der rechtmäßige Erbe nicht bin, so muß ich zurücktreten; ich bedaure nur, meine Pflicht nicht früher gekannt zu haben. Gleich morgen werde ich die nöthigen Schritte thun.“

Die Wittve saß mit im Schooß gefaltener Händen, ein Bild der Hoffnungslosigkeit, in ihrem Sessel. Sie blickte den Amtmann an, als suche sie Hilfe bei dem; die Miene des alten Herrn aber war kalt wie Eis.

„Herr Lieutenant,“ rief sie endlich. „Wissen Sie auch, daß Sie das Glück Ihrer ganzen Zukunft von sich stoßen? Nehmen Sie Verzunft an, ich beschwöre Sie! Vergessen Sie doch nicht, daß außerhalb dieser vier Wände keine Seele um das Geheimniß weiß! Wir drei sind die einzigen Mitwisser und über unsere Lippen kommt kein Wörtchen, kein Hauch! Bedenken Sie doch! Himmel, was kann ich nur sagen und thun, um Sie von diesem Entschluß abzubringen?“

„Keine Macht der Erde kann mich davon abbringen, gnädige Frau. Der Fall liegt so klar, daß daran weder zu drehen noch zu deuteln ist. Wir bleibt nur dieser eine Ausweg.“

„Ja, mein Gott, was soll dann aus mir werden?“ brach sie klagend aus. „Muß ich

denn wirklich noch auf meine alten Tage ins Armenhaus?“

„Soviel an mir liegt, soll es dahin nicht kommen“, versetzte Heinrich. „Mein Einkommen als Offizier ist, wie Sie wissen, nicht groß, seit Jahren aber schon bin ich gewohnt gewesen, daselbe durch den Ertrag wissenschaftlicher Arbeiten zu erhöhen, ich werde dies auch ferner wieder thun und Ihnen dann vierteljährlich eine Summe zumenden, die Sie wenigstens vor dem äußersten Mangel schützen soll.“

Die Wittve erhob sich. Sie sah ein, daß das letzte Wort gesprochen war.

„Sie sind ein guter und edler Mann, Herr Lieutenant Amberg,“ sagte sie. „Wollte Gott! daß es mehr von Ihrer Art in der Welt gebe, Trozdem stehen Sie sich mit Ihren Anschauungen selbst im Licht. Immerhin . . . Ich bewundere Sie! Leben Sie wohl. In einigen Tagen werde ich Ihnen meine Adresse zustellen!“

Heinrich verneigte sich und geleitete die Professorin hinaus, wo er dem Kutscher befahl, die Dame zur Bahnstation zu fahren.

Als er wieder hineinkam, ging er auf den in tiefen Gedanken stehenden Amtmann zu und legte ihm leise die Hand auf die Schulter.

„Ich habe Sie tausendmal um Verzeihung zu bitten,“ sagte er scherzend. „Bei den Neigkeiten dieser Frau Blooker ist Ihr Frühstück ganz in Vergessenheit gerathen!“

„Mir scheint, als hätte ich gerade genug gekriegt, und Mittagbrod obendrein — ich habe eine Portion im Vette, die auf verschiedene Tage vorhalten wird,“ antwortete der alte Herr ingrinnig.

„Bester Freund!“ rief der junge Mann. „Fassen Sie die Sache nicht so trübseltig auf. Was habe ich denn verloren? Werde ich etwa bemitleidenswerth arm? Mir bleiben noch Liebe und Freundschaft, die höchsten Güter der Erde, wer darf mich da beklagen?“

„Freundschaft — nun ja; Liebe — na, wir werden ja sehen,“ antwortete der philosophische Amtmann.

„Wie? Was sagen Sie da?“

„Ich sage bloß: wir werden ja sehen. Sie sind noch jung, Heinrich Amberg, und können deswegen noch nicht viel Erfahrung haben. Einen Lieb hat das Schickal Ihnen heute bereits versetzt, bereiten Sie sich nur ruhig auch schon auf den zweiten vor. Wann gedenken Sie Ihren wunderlichen Entschluß der Geheimrätin und der hübschen Asta mitzutheilen?“

„Sogleich.“

„Na, dann wünsche ich Ihnen recht viel Vergnügen dazu.“

Damit stapfte der alte Herr hinaus, und Heinrich ging, um seinen Freund Dornbusch aufzusuchen.

Die Geheimrätin hatte vorhin den Omnibus halten und die fremde Dame aussteigen und ins Haus gehen sehen. Als durch und durch argwöhnische und neugierige Frau hatte sie sich sofort in Muthmaßungen über das „Wer

und Woher" derselben und über den Zweck ihres Kommens vertieft.

Was konnte die Frau wollen? Warum hatte sie darauf bestanden, den Gutsherrn persönlich zu sprechen? Und warum war auch der Amtmann plötzlich gerufen worden, gerade als er sich zum Frühstück niedersetzen wollte? Wäre die schwarze Dame eine Nachbarin oder sonst eine Bekannte, dann hätte sie wohl an dem gemeinschaftlichen Frühstückstisch Platz genommen, und wäre nicht besonders für sich bedient worden. Merkwürdig! Das mußte doch eine eigene Bewandniß mit dieser Fremden haben. Und als Heinrich sich draußen von derselben verabschiedet hatte, warum begrüßte er sie, die Geheimrätthin und Asta, bloß durch einen kurzen Wink der Hand und warum schaute er sich so eifrig und wichtig nach Dornbusch um? Was konnte da vorgehen?

Da klopfte es an die Thür.

„Der Herr Lieutenant lassen die gnädige Frau bitten. Der Herr Lieutenant sind in seinem Zimmer“, meldete der Diener.

Die Geheimrätthin durchfuhr ein leichter Schreck. Argwöhnische Leute verlieren eben bald einmal die Fassung. Ihr Herz klopfte, sie wurde auch ein wenig bleich, dabei aber sagte sie dem Diener ganz ruhig, daß sie so gleich erscheinen werde. Im Nebenzimmer saß Asta am Klavier und probirte einige Noten. Sie gebot derselben bei der Hand zu sein, im Falle man ihrer bedürfe.

Ein eigenthümliches Vorgefühl ließ ihre Pulse rascher gehen; daselbe verstärkte sich noch, als sie Heinrich nicht allein, sondern in der Gesellschaft Dornbuschs fand.

Sie ging auf ihren zukünftigen Schwiegersohn zu.

„Warum hat man sich denn so lange unsichtbar gemacht?“ sagte sie in ihren weichsten Tönen und mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln. „Asta spielt bereits lauter Sehnsuchtslieder auf dem Klavier.“

Die beiden Herren hatten sich bei ihrem Eintritt erhoben; Umberg rückte einen Sessel für sie zurecht.

„Darf ich bitten?“ lächelte er. „Asta muß ihre Sehnsucht bei Zetten ein wenig zügeln lernen.“

Er sagte dies mit möglichster Unbefangenheit, dem scharfen Blick der Geheimrätthin entging jedoch eine gewisse Veränderung in seinem Wesen nicht.

Robert Dornbusch sollte auf Heinrichs ausdrücklichen Wunsch der Unterredung beiwohnen.

Der junge Offizier war an Winkelzüge nicht gewöhnt. Wenn er etwas auf dem Herzen hatte, so sagte er's stets gerade heraus und ohne lange zu zögern.

„Ich habe soeben eine Neuigkeit erfahren, die mich in meinem Innersten berührt hat,“ begann er, „und da meine ganze Zukunft dadurch sehr wesentlich beeinflusst wird, so hielt

ich es für meine Pflicht, Sie gnädigste Mama, als Mutter meiner Asta, ohne Verzug davon in Kenntniß zu setzen.“

Er schwieg und die Geheimrätthin fühlte, daß sie ein Wort der Erwiderung sagen müsse. Sie war überzeugt, daß die erwähnte Neuigkeit keine gute war, ehe sie jedoch genau wußte, um was es sich handelte, mußte sie ihre Worte diplomatisch wählen.

„Ich sehe es Ihnen an, mein bester Heinrich,“ sagte sie, „daß Ihnen etwas Beinliches widerfahren ist. Selten Sie meiner herzlichsten Theilnahme versichert, und auch der Asta; Sie glauben gar nicht, was für ein weiches und mitfühlendes Herz das gute Kind hat.“

Als ihr Auge bei diesen Worten auch Dornbuschs Antlitz streifte, glaubte sie auf demselben einen spöttischen Ausdruck wahrzunehmen und sogleich gelobte sie sich in ihrem Innern, den Besuchen dieses Mannes auf Birkenfelde künftig bald ein Ziel zu setzen.

„Es ist erst eine kurze Zeit her,“ fuhr Heinrich fort, „seit ich jene Frage an Ihre Tochter richtete und jetzt Ihre Antwort mich zum glücklichsten Menschen machte. Hätte ich damals gewußt, was ich jetzt weiß, so würde ich die Frage vielleicht nicht gestellt haben — vielleicht aber auch doch — jedenfalls würde es dann aber nicht den Anschein haben, als hätte ich die Antwort infolge unrichtiger Vorpiegelungen erzielt, was jetzt unter Umständen der Fall sein dürfte.“

Die Geheimrätthin war trotz ihrer Schminke ganz bleich geworden. Sie kniff die Lippen zusammen und starrte an Heinrich vorbei nach der Wand. Dabei war sie sich bewußt, daß Dornbuschs höhnische, forschende Augen unverwandt auf ihrem Gesicht haften und jeden Zug desselben studierten.

„Vom heutigen Tage an bin ich nicht mehr der Besitzer von Birkenfelde,“ setzte Heinrich seine Eröffnung fort. „Vom heutigen Tage an habe ich nur noch das Einkommen, welches der König meiner Offizierscharge gewährt und welches ich nebenbei mit der Feder ein wenig vergrößern kann. Denn es hat sich herausgestellt, daß ich meines Vaters Hinterlassenschaft irrtümlich angetreten habe, daß dieselbe nicht mir, sondern einem entfernteren Verwandten, Namens Burghalter, gebührt, einem Manne, den ich persönlich nie gekannt habe. Mein ganzer Besitz auf Erden ist jetzt nur noch mein Degen.“

Nach diesen Worten verbreitete sich eine solche Stille im Zimmer, daß man die Fliegen am Fenster summen hörte.

Der Geheimrätthin war's zu Muth, als sei sie von irgend einer Höhe herabgestürzt. Trotzdem aber empfand sie unablässig Robert Dornbuschs stehenden Blick. Sie öffnete mehrmals den Mund, als wolle sie Luft schnappen, und endlich fand sie ihre Stimme wieder. Dieselbe hatte aber alle Weichheit verloren, ihr Ton war so gänzlich und so unangenehm verändert, daß

Heinrich seinen Ohren kaum trauen mochte. Er sollte die Frau jetzt in ihrer wahren Gestalt kennen lernen.

„Was Sie mir da soeben mitgetheilt haben, Herr Lieutenant Amberg,“ sagte sie, „klingt so absonderlich, daß ich noch nicht recht daran glauben kann. Vielleicht habe ich Sie auch nicht recht richtig verstanden. Wenn Sie Ihres Vaters Sohn sind, wie Sie doch behauptet haben, dann ist es mir unerklärlich, wie der Nachlaß an eine andere Persönlichkeit als an Sie, den direkten Erben, übergehen kann.“

„Ich bin der Sohn des seligen Herrn Gottfried Amberg,“ entgegnete Heinrich, den die Anrede „Herr Lieutenant“ schmerzlich getroffen hatte. „Sie können dessen versichert sein, gnädige Frau. Dessenungeachtet aber bin ich nicht der Erbe. Den Grund dieser anscheinend ungereimten Thatsache anzugeben, bin ich nicht in der Lage, muß Sie daher um Entschuldigung bitten.“

„Das wäre jetzt überflüssig, Herr Lieutenant. Herr Bredow geht mich gar nichts an. Zwischen Ihnen und uns ist alles aus. Ich überlasse Sie dem Stachel Ihres Gewissens. Sie haben mit dem Herzen meines unschuldigen Kindes ein schändliches Spiel getrieben, an dem sie zu Grunde gehen wird, wenn eine höhere Macht ihr nicht beisteht. . . . Ich glaube, der nächste Zug nach Berlin geht um 2 Uhr 40 Minuten von Grünau ab. Wenn es nicht zuviel verlangt ist, dann bitte ich, den Wagen für uns anspannen zu lassen.“

„Sie werden mir aber doch gestatten, zuerst noch mit Aisa zu reden!“ rief Heinrich ganz erschrocken, da er einen solchen Ausgang nicht erwartet hatte.

„Nun denn, so kann ich nur sagen, daß wir, ich und mein armes Kind, auf das schändlichste betrogen worden sind!“ brach die Geheimrätthin tobend aus.

„Betrogen? Sie vergessen sich —“

„Betrogen! Jawohl, betrogen! Betrogen! Meinen Sie denn, ich glaube Ihnen die Ausrede, daß Sie vor 8 Tagen, als Sie um meine Tochter anhielten, noch nichts von Ihrer wahren Lage gewußt hätten? Für so thöricht brauchen Sie mich nicht zu halten, Herr Lieutenant Amberg!“

„Und dennoch ist das die reine Wahrheit. Sie sagen zwar, daß Sie mir nicht glauben, ich weiß aber, daß Sie in Ihrem Herzen an meinem Worte nicht zweifeln. Es steht Ihnen übrigens frei, den Herrn Amtmann Bredow zu befragen, vielleicht finden Sie dann dessen Eröffnungen glaubwürdiger, als die meinen.“

Die Geheimrätthin maß ihn mit einem verzächtlichen Blick.

„Wenn Sie nicht wissen, was sich schickte, Herr Lieutenant Amberg,“ sagte sie mit erhobener Nase, „so weiß ich's wenigstens noch, Gott sei Dank! Haben Sie den Ruf meiner Tochter noch nicht genug geschädigt? Müssen Sie ihr auch noch Ihr Gift ins Ohr flüstern?“

Aber ich habe Sie erkannt, mein Herr Lieutenant, und ich verbiete Ihnen, jemals wieder Ihr Auge zum Antlitz meines Kindes zu erheben!“

Damit drehte sie sich herum und rauschte dem Ausgang zu. Robert Dornbusch sprang herzu, öffnete die Thür und verneigte sich dann tief und mit seinem boshaftesten Lächeln vor der Hinaussegelnden.

Heinrich war, von seinen Empfindungen überwältigt, ans Fenster getreten. Robert stellte sich neben ihn.

„Eine ganz verständige Frau,“ sagte der letztere nach einer kleinen Weile.

Heinrich fuhr herum und wendete ihm fragend sein geröthetes Antlitz zu.

„Warum? Weil es Dir zuträglicher ist, wenn Du das Fräulein Tochter nicht mehr siehst. Was wolltest Du überhaupt noch von der? Sie überreden, daß sie Dich doch noch nehmen sollte? Oder hätte Dir's vielleicht zum Troste gereicht, den Bannspruch der Alten von den Rosenlippen der Jungen bestätigt zu hören?“

„Ich wollte ihr nur noch sagen — zuletzt — daß, wenn das Geschick uns auch trennte, mein Herz ihr angehören wird bis zu meinem letzten Hauch. . . .“

„Na, siehst Du, mein lieber Junge, dann ist's ein wahrer Segen, daß Du Dich nun nicht mehr so schauerhaft zum Narren machen kannst. Fräulein Aisa Biraly würde diesen Ergießungen erröthend gelauscht, vielleicht noch einmal den ganzen Magnetismus ihrer Augen in die Deinen versenkt, Dich dann aber entlassen haben, ohne daß sich ihr Herzschlag auch nur um den Bruchtheil einer Sekunde beschleunigt hätte. Gegenwärtig bist Du noch liebesblind, mein guter Heinz, und daher nicht im Stande, das Mädchen in seiner wahren Gestalt zu sehen. Daß noch sechs Jahre vergangen sein, dann ist sie die ganze Mutter. Die Alte hat sie gut geschult. Sei froh, daß Du so leichten Kaufs davon gekommen bist. Das Erwachen war kein sanftes, aber glaube mir, die Zeit wird kommen, wo Du den heutigen Tag segnest.“

„Du hast kein Herz, Robert; Du bist. . .“

„Weiß schon“ unterbrach ihn Dornbusch lachend, „weiß schon! Apropos, hattest Du nicht heute früh an das Regimentskommando geschrieben, Deinen Abschied betreffend?“

Heinrich erschraf.

„Bewünscht!“ rief er. „Daß ich's auch so eilig damit haben mußte! Ich gäbe Gott weiß was darum, den Brief noch hier zu haben! Der ist jetzt aber schon seit mehreren Stunden unterwegs.“

(Fortsetzung folgt.)